GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1001. Girschner, Max. 1906. "Sprachen und Sprachgebiete in Deutsch-Mikronesien." [Languages and language areas in German Micronesia]. *Globus* 89, p. 274.

Brief item replying to Seidel's paper on the same topic. Stresses the problems inherent in learning languages sufficiently well to develop a dictionary and a grammar. Outlines his own personal problems with Pohnpeian. Girschner stresses the fact that English is not taught in German Micronesia and that teaching occurs in the native tongue, with German taught as a foreign language.

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

ebenso wie mit der des „Unsterblichkeitsgedankens", von dem der Verfasser spricht. Der Geistliche, der Missionar sieht da oft Dinge, die nicht da sind. Die Herero werden sehr alt, trotz des „unzüchtigen Lebens" (S. 126), man treffe viele 80- bis 100jährige. Interessant ist ein S. 222 bis 224 mitgeteilter Jahreskalender seit 1820; die Herero benennen die Jahre nach hervorstechenden Ereignissen derselben. Kurz behandelt werden auch die Bergdamara und die Buschmänner; der Verfasser bezeichnet hier (S. 149) merkwürdigerweise die Bergdamara als „reine Neger" im Gegensatz zu den Bantu.

Interessant ist natürlich die allgemeine Charakteristik der Herero durch den Verfasser. Einen einheitlichen Volkscharakter scheint es nicht zu geben. Schlimme und gute Eigenschaften gehen nebeneinander her. Betont wird, daß der Herero ein Gewissen hat und dieselben Dinge für schlecht und unmoralisch hält wie wir; nur handelt er nicht dementsprechend — der Verfasser hätte auch hier hinzufügen können: genau so wie wir. Im allgemeinen glaubt der Verfasser die Herero in Schutz nehmen zu sollen gegen die vorschnellen Verdammungen und flachen Urteile. „Die Herero sind allerdings sehr schlecht, aber nicht so schlecht, wie manche Weiße bei ähnlichen Verhältnissen sein würden, auch nicht so schlecht, wie sie durch Berührung mit gewissen Weißen zu werden pflegen" (S. 65). Dieser Gedanke wird mit besonderer Vorliebe ausgeführt, und die Weißen bzw. die Deutschen bekommen nichts mehr und nichts weniger als die Anklage zu hören, daß sie das, was die Herero noch an Moral hatten, untergraben hätten: „die Schranken der Sitte und Ehre sanken mit dem Hereinkommen der Deutschen 1885 fast ganz dahin" (S. 142). Man habe den Weibern nachgestellt und sie vergewaltigt, man trage die Schuld, daß zahlreiche Mischlinge, ein „ruppiges Geschlecht" (S. 111), herumlaufe. Wir dürfen uns über diese schweren Anklagen nicht wundern, nachdem gegen die Missionare die leichtfertigsten und unsinnigsten Vorwürfe von unseren Anbetern der „Herrenmoral" erhoben worden sind. Im übrigen ist es eine alte Erfahrung, daß bei der Berührung der sogenannten Zivilisation mit primitiven Völkern diese sowohl wie die weißen „Kulturträger" zunächst moralisch sinken. Auch was der Verfasser über die Geschichte der deutschen Annexion in der jüngsten Zeit sagt, kommt einer Anklage gleich. Mangel an Achtung oder Verständnis für die einheimischen Rechtsanschauungen, Maßnahmen, die die Eingeborenen als Vergewaltigungen ansehen mußten, hätten die Zusammenstöße heraufbeschworen. Wie man sich auch zu der Sache stellen mag, es sind jedenfalls alle diese Ausführungen lesenswert, weil sie die Dinge einmal in einer anderen Beleuchtung als der üblichen zeigen wollen. — Von den Abbildungen des Buches sind manche älteren Schriften ohne Quellenangabe entnommen.

H. Singer.

Prof. Dr. C. Velten, Praktische Suaheli-Grammatik nebst einem Deutsch-Suaheli-Wörterverzeichnis. 2. vermehrte Auflage. X u. 388 S. Berlin, Wilh. Baensch, 1905. 4 M.

Der namentlich durch seine „Sitten und Gebräuche der Suaheli" und seine „Reiseschilderungen der Suaheli" bekannte Verfasser hatte im vorigen Jahr eine Suaheli-Grammatik verfaßt, von der bereits jetzt eine zweite Auflage erforderlich geworden ist. Dem praktischen Bedürfnis kommen zahlreiche Beispiele und Übungsstücke entgegen, ebenso eine einfachere Schreibweise unter Fortfall der in der 1. Auflage durchgeführten arabischen Transskription für die dem Arabischen entlehnten Wörter. Ein kleines, 9000 bis 10000 Wörter enthaltendes Lexikon wird namentlich dem Anfänger sehr erwünscht sein. Die Suaheli-Umgangssprache soll, wie allgemein versichert wird, durch praktische Übung leicht zu erlernen sein; immerhin wird es gut sein, wenn man bereits mit einem gewissen Grundstock nach Ostafrika kommt und einen Führer zur Hand hat, der über zweifelhafte Dinge Aufschluß gibt. Die zahlreichen in Ostafrika weilenden oder hinausgehenden Deutschen können daher dem Verfasser für seine Grammatik dankbar sein.

Kleine Nachrichten.

Abdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

— Aus Ponape (Ostkarolinen), 12. Januar 1906, erhält der Globus folgende Zuschrift mit der Bitte um Abdruck.

In der Nr. 12 des 88. Bandes Ihrer geschätzten Zeitschrift las ich mit Interesse den Artikel von H. Seidel über „Sprachen und Sprachgebiete in Deutsch-Mikronesien", der mir zu einigen sachlichen Erwiderungen Veranlassung gibt. Es ist richtig, daß in Ponape von dem Vizegouverneur Berg und dem Unterzeichneten im Verkehr mit den Eingeborenen ausschließlich die Landessprache benutzt wird, ebenso im häuslichen Verkehr mit der Dienerschaft. Nach denselben Grundsätzen wird auch von den Bezirksämtern in Seipan und Jap verfahren, Englisch ist völlig ausgeschlossen. Das Erlernen der Südseesprachen bietet aber mancherlei Schwierigkeiten und dauert deswegen beträchtliche Zeit, und so konnte der Unterzeichnete es erst nach fünfjähriger Beschäftigung mit der Ponapesprache wagen, eine Grammatik zu verfassen, die im März 1904 dem Auswärtigen Amt zugesandt wurde und den „Beifall der Fachgelehrten" gefunden hat. Noch längere Zeit erfordert aber die Zusammenstellung eines ausführlichen Wörterbuches. Die Sprachen der Südsee sind wortreicher, wie man gewöhnlich glaubt. So z. B. hat der spanische Padre Daniel in Jap ein Vokabularium der dortigen Sprache verfaßt, das bereits über 20000 Worte enthält und noch nicht vollendet ist. Auch ich bin mit einer ähnlichen Arbeit nun schon seit sechs Jahren beschäftigt und habe doch die Überzeugung, höchstens erst ein Drittel des gesamten Wortschatzes erfaßt und genügend erklärt zu haben. Diese langsamen Fortschritte sind dadurch begründet, daß es fast nie möglich ist, falls man nicht oberflächlich verfahren will, ein Wort der Eingeborenensprache durch ein deutsches Wort richtig zu deuten, es müßten denn gerade konkrete Gegenstände sein; vielmehr ist es nötig, den betreffenden Begriff in möglichst vielen vorkommenden Verbindungen zu verfolgen und ihn dadurch klarzustellen. Noch zeitraubender und schwieriger ist die Beschäftigung mit der Denk- und Empfindungsweise der Eingeborenen, wie sie uns in Sagen und religiösen Überlieferungen entgegentritt; hier bildet eine genügende Beherrschung der Sprache unumgängliche Voraussetzung, daneben ist aber ein nicht immer erlernbares Geschick nötig, mit den Eingeborenen richtig zu verkehren und sie dadurch zu veranlassen, das zu äußern, was sie vor Fremden fast immer verbergen. Bemerkungen von Durchreisenden haben meines Erachtens deswegen auch stets nur recht geringen Wert. Gerade aber die Überwindung dieser Schwierigkeiten ist imstande, dem, der sich damit beschäftigt, die größte Befriedigung zu gewähren, und der Unterzeichnete verdankt dieser Tätigkeit die genußreichsten Stunden, die ihm seine Dienstpflichten freiließen. Und es würde ihm die größte Genugtuung gewähren, später durch Veröffentlichung des Gesammelten zu beweisen, daß das mit Unrecht so übel beleumdete Ponapevölkchen zu den interessantesten der ganzen Südsee gehört.

Girschner, Reg.-Arzt.

— Die Kamerunbahn, d. h. die Vorlage betr. den Bau einer Eisenbahn von Duala nach den Manengubabergen, ist im März d. J. vom Reichstage genehmigt worden; Kamerun wird also in wenigen Jahren seine erste größere Eisenbahn erhalten. Die Vorlage stand schon im Frühjahr v. J. zur Beratung, wurde damals aber nicht verabschiedet; inzwischen ist einigen Wünschen des Reichstages nach Änderungen mehr äußerlicher Art Rechnung getragen worden, und nun fand der Gesetzentwurf, der für etwa $^2/_3$ der Bausumme von 16640000 M. eine Reichsgarantie von 3 Proz. forderte, die Billigung fast sämtlicher Parteien. Der Ursprung des Projektes liegt fast 10 Jahre zurück, und seine Geschichte bezeichnet einen mühevollen Weg. Der Vater des Gedankens ist der Konsul René, dessen Arbeit und Tatkraft seine endliche Ausführung in allererster Linie zu verdanken ist. Er war die Seele des im September 1900 gegründeten Kamerun-Eisenbahn-Syndikats, das mit einem fertigen Projekt sich an die Kolonialabteilung wandte zwecks Erteilung einer Konzession. Diese wurde erst nach zwei Jahren, September 1902, erteilt, und nun entsandte das Syndikat sofort eine Expedition zum Studium und zur Vermessung der Trasse. Gewählt wurde die Strecke Duala — Manengubaberge, die dann im Winter 1904 durch eine zweite Expedition einer Nachprüfung unterzogen wurde. Hierauf wurde die Finanzierung bewirkt und eine neue Gesellschaft gegründet, der das Syndikat gegen Erstattung der Unkosten und Vertretung im Aufsichtsrat seine Konzession übertrug. So gelangte im vorigen Jahr endlich die Regierungsvorlage an den Reichstag.

Das in der Vorlage enthaltene Projekt war und ist das Werk des Syndikats bzw. seines Direktors René, was an-